

obzwar von der radikalen Linken unter sozialen Parolen begonnen, doch nationale Angelegenheit aller Stände war. Überdies wird die geschichtliche Wirklichkeit durch maßlose Aufbauschungen des Vfs. und eine pauschale Schwarz-Weiß-Malerei, in der die sog. besitzenden Klassen und der preußische Staat als urböse (klassenfeindlich), alles Polnische und Proletarische aber als an sich gut erscheinen, grob entstellt.

Von einem solchen Werk kann man sich nur entschieden distanzieren.

Graz

Josef Joachim Menzel

Um die polnische Krone. Sachsen und Polen während des Nordischen Krieges 1700—1721. Bearb. von J. Kalisch und J. Gierowski. (Schriftenreihe der Kommission der Historiker der DDR und Volkspolens, hrsg. von G. Schilfert, Berlin, und K. Piwarski, Krakau, Bd 1.) Rütten u. Loening, Berlin 1962. 307 S. DM (Ost) 19,80.

Das Vorwort zum vorliegenden ersten Band einer neugeschaffenen gemeinsamen Publikationsreihe „volksdemokratischer“ deutscher und polnischer Historiker läßt Schlimmes befürchten: es strotzt nicht nur von ideologischen und politischen Schlagwörtern und Direktiven, sondern scheut auch nicht vor groben Entstellungen und Verleumdungen zurück. Um so angenehmer empfindet man nach einer solchen Einleitung den im ganzen sachlichen Ton der 10 in dem Bande vereinigten Aufsätze (die 5 polnischen und der russische in deutscher Übersetzung), die verschiedenen Problemen der sächsisch-polnischen Union vom polnischen Interregnum (1696/97) bis zum Ende des Nordischen Krieges gewidmet sind. Das Rahmenthema ist nicht ohne Bedacht gewählt und entbehrt nicht eines aktuellen Bezuges auf die Gegenwart: in der historischen Konstellation des Nordischen Krieges, die Sachsen, Polen und Rußland, durch gemeinsame Interessen verbunden, in gemeinsamer Frontstellung nach außen zeigte, sollen offenbar gegenwärtige Verhältnisse bestätigt und bestärkt werden. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die von den nichtmarxistischen polnischen Historikern so verachtete „Sachsenzeit“ nun offiziell mit polnischer Unterstützung wenn nicht gerade eine Apotheose, so doch eine erhebliche Aufwertung erfahren soll.

Dankenswerterweise haben sich die Vf. der einzelnen Aufsätze nicht bedenkenlos dem ideologisch-politischen Zwecküberbau eingefügt — wenngleich hier und dort marxistische Begriffe und Denkschemen nicht zu übersehen sind —, sondern von ihren verschiedenen Standorten aus auf eng umgrenztem Sachgebiet, durchaus um sachgerechte Quellenerschließung und -analyse bemüht, wichtige Beiträge zur Erkenntnis der weitgehend noch unerforschten sächsisch-polnischen Unionsgeschichte geliefert. Zunächst gibt K. Piwarski, „Das Interregnum 1696/97 in Polen und die politische Lage in Europa“, aus fundierter Sach- und Quellenkenntnis heraus einen gerundeten Überblick über die politischen Kräfte und Strebungen der europäischen Mächte gegen Ausgang des 17. Jhs. und zeichnet vor diesem Hintergrund das drangvolle Bild der Wirren und Parteikämpfe, des diplomatischen Spiels und der Wahlagitationen vom Tode Sobieskis bis zur Thronerhebung Augusts des Starken. J. Kalisch, „Sächsisch-polnische Pläne zur Gründung einer See- und Handelskompanie am Ausgang des 17. Jhs.“, verfolgt an Hand Dresdener Archivalien das in den

Jahren 1698—99 betriebene findige Projekt einer sächsisch-polnischen Handelsgesellschaft, die nach den Vorstellungen des einfallreichen Kapitäns und Agenten J. F. v. Thilow die geographische Lage Polens zwischen Schwarzem Meer und Ostsee nützen, den Orient-, Schwarzmeer- und Ostseehandel an sich ziehen und in merkantilistischem Sinne zum Vorteil Sachsens und Polens, vor allem jedoch Augusts II., arbeiten sollte, dann aber infolge Geldmangels und Ausbruchs des Nordischen Krieges scheiterte. Einen ebenfalls schließlich gescheiterten, vom Malteser-Baron Hecker 1721 in Rom eifrigst geförderten Plan, nach welchem der Protestant und religiöse Skeptiker Graf Flemming, seines Zeichens Generalfeldmarschall und leitender sächsischer Minister, Erzbischof von Gnesen, Kardinal und Primas von Polen werden sollte, um dort die wettinische Erbfolge zu sichern, behandelt nach Dresdener archivalischen Unterlagen H. Lemke, „Die römische Mission des Baron Hecker im Jahre 1721. Ein abenteuerlicher Plan zur Einführung der sächsischen Erbfolge in Polen“. Der kurfürstlichen Oberlausitz wenden sich die Ausführungen J. Leszczyńskis zu, „Die Oberlausitz in den ersten Jahren des Nordischen Krieges (1700—1709)“, der in Auswertung der im Staatsarchiv Breslau liegenden Oberlausitzer Landtagsakten die verheerenden Auswirkungen des Nordischen Krieges auf Land und Bevölkerung, das Anwachsen sozialer Spannungen und den Kampf der Stände gegen den steigenden Steuerdruck und sächsischen Zentralismus aufzeigt. Mit dem zu Polen gehörenden Teil der Ukraine und dem dort angehäuften sozialen, nationalen und religiösen Sprengstoff, der sich im sog. Palej-Aufstand entlädt, dessen Verlauf und Rückwirkungen wie der Rolle der Kosaken im politischen Interessenspiel der Zeit beschäftigt sich auf Grund ungedruckter polnischer Quellen J. Janczak, „Der Palej-Aufstand von 1702 bis 1704 in der Ukraine und die Haltung der Rzeczpospolita zum Nordischen Krieg“. Daran sachlich anschließend behandelt V. D. Koroljuk, „Der Eintritt der Rzeczpospolita in den Nordischen Krieg“, nach russischen Akten und aus russischer Sicht zunächst die Vorgänge um die Wahl St. Leszczyńskis zum polnischen König, sodann die polnisch-russischen Verhandlungen von Poltawa, auf denen neben dem Kriegseintritt Polens gegen Schweden und den russischen Hilfeleistungen an Polen die Beilegung des Palej-Aufstandes eine entscheidende Rolle spielte. H. Kretzschmar, „Der Friedensschluß von Altranstädt 1706/07“, steuert einen Textabdruck des Altranstädter Friedenstraktates von 1706 nach einem zeitgenössischen Dresdener Druck bei und bietet eine zusammenfassende, in die politischen Zusammenhänge einordnende Würdigung der Altranstädter Verträge Karls XII. mit August II. und dem Kaiser. Eine rein kriegsgeschichtliche Studie unter Verwendung neuer Quellen und zeitgenössischer Schlachtskizzen liefert J. Wimmer, „Die Schlacht bei Kalisz am 29. Oktober 1706“. Diese Schlacht, nach den an ihr beteiligten Streitkräften eine der größten des Nordischen Krieges, blieb nur, wie W. feststellt, infolge ihrer Einbettung in die Zeit nach Abschluß des Altranstädter Vertrages ohne größere politische Auswirkungen. J. Gierowski, „Personal- oder Realunion? Zur Geschichte der sächsisch-polnischen Beziehungen nach Poltawa“, untersucht die nach dieser Schlacht verstärkt einsetzenden absolutistischen Bestrebungen Augusts II., die bestehende Personalunion in eine Realunion umzuwandeln, notfalls auch durch einen Staatsstreich und unter Gewaltanwendung, und analysiert die Gründe,

die zum Scheitern dieser Pläne sowie der staatsrechtlichen Neuregelung und Festigung der Personalunion durch den Warschauer Vertrag (1716) und den „stummen Reichstag“ führten. Und schließlich versucht sich R. Forberger, „Zur wirtschaftsgeschichtlichen Neueinschätzung der sächsisch-polnischen Union“, in programmatischen Ausführungen über Fragestellung und Arbeitsweise der marxistischen Forschung zur Unionsgeschichte und demonstriert seine Forderungen an einer interessanten Detailuntersuchung. Dennoch dürfte er die realisierbaren wirtschaftlichen Möglichkeiten, die die Union bot, erheblich überschätzen. Die beiden Partner waren, wie F. sehr wohl weiß, nahezu auf allen Gebieten ungleich, allzu ungleich, sowohl in Hinsicht auf Verfassung, Industrie und Handel wie Mentalität, Bildungsstand und technische Reife. Außerdem fehlte es an einer direkten Landverbindung. An Plänen und Versuchen, die durch die Union eröffneten wirtschaftlichen Chancen zu nützen, hat es nicht gefehlt (vgl. nur den Beitrag von Kalisch), doch ist in den allermeisten Fällen nichts aus ihnen geworden, weil der polnische Partner einerseits zu schwach war, um ein wirklicher Partner zu sein, andererseits, das erdrückende sächsische Übergewicht unablässig vor Augen, eine Unterordnung ablehnte und deshalb nur allzuoft negativ reagierte.

Zu einer fruchtbaren Begegnung ist es dagegen bekanntlich auf kulturellem Gebiet gekommen, dem jedoch kein Beitrag gewidmet ist, was auch von den Herausgebern als Mangel empfunden wird.

Da der Band kein abschließendes Wort sprechen, sondern zu weiterführender Forschung anregen will, Quellentexte neu veröffentlicht, überhaupt Archivalien verschiedener nationaler Provenienz in reichem Maße erschlossen werden und Forscher verschiedenen regionalen Standortes zu Worte kommen, kann er trotz gewisser angedeuteter Vorbehalte als wertvoller Beitrag zur Erforschung der noch sehr erhellungsbedürftigen Geschichte der sächsisch-polnischen Union begrüßt werden. — Auf S. 162 Z. 30 findet sich versehentlich Krakau statt Warschau; S. 285 Z. 25 handelt es sich um sächsische Ministerialbeamte und nicht um „wettinische Ministerialen“.

Graz

Josef Joachim Menzel

Arnold Soom, Der baltische Getreidehandel im 17. Jahrhundert. (Kungl. Vitterhets historie och antikvitets akademiens handlingar. Hist. ser. 8.) Skånska centraltryckeriet, Lund 1961. 350 S. Sw.kr. 25,—.

Zwischen 1561 und 1629 gewann Schweden Estland, Ingermanland und Livland. Zu diesen Erwerbungen kam 1645 noch die bis dahin dänische Insel Ösel. Das Wirtschaftsleben der baltischen Provinzen Schwedens wurde fast ausschließlich von der Getreideproduktion und dem Getreideexport bestimmt. Obwohl wegen seiner Güte begehrt, spielte das baltische Getreide allerdings auf dem westeuropäischen Markt, verglichen mit dem aus Danzig kommenden Korn, eine bescheidene Rolle. Das weist der Vf. an Hand der Sundzollregister nach. Zwischen 1600 und 1685 stammten nur 10—13 v. H. des durch den Sund transportierten Getreides aus dem schwedischen Baltikum. Natürlich war der Gesamtexport der baltischen Provinz größer als die in den Sundzollregistern ausgewiesenen Mengen. Ein großer Teil des baltischen Korns verblieb nämlich im Ostseeraum. Vor allem wurde Schweden allmählich zu einem bedeutenden Abnehmer. Mitunter